

Rosa Luxemburg

„Eure Ordnung ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon rasselnd wieder in die Höh' richten und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden: Ich war- ich bin- ich werde sein!“ schrieb Rosa Luxemburg in ihrem letzten Artikel, nachdem die revolutionären Aufstände der Novemberrevolution niedergeschlagen wurden von der Reichswehr unter dem kurz zuvor ernannten Oberbefehlshaber Gustav Noske der SPD. Rosa Luxemburg setzte weiterhin auf eine revolutionäre Umgestaltung, auf die gebildeten Arbeiter- und Soldatenräte, auf die Abschaffung des Kapitalismus.

Die Revolution war, sie ist und sie wird sein. Mit diesem Ausspruch verbindet die 1870 im polnischen Zamosc geborene Rednerin vergangene Kämpfe mit gegenwärtigen Aufständen mit dem Blick auf eine befreitere Zukunft. Das Scheitern der vergangenen Kämpfe um die Zukunft hat auch heute Auswirkungen auf unsere Gegenwart, auf unsere Vorstellungen, wie es sein könnte. Gedenken wir hier Rosa Luxemburg und ihrer Mitkämpfenden, den ermordeten Genoss_innen und der Arbeiter_innenbewegung und nehmen damit den abgerissenen Faden der Vergangenheit auf. Von einer „Bürgerwehr“ 1919 misshandelt, wurde Rosa in das Hotel Eden geschleppt und schließlich im Tiergarten ermordet und in den Landwehrkanal geworfen. Als Abwesende sind sie und ihr Wirken auf einen demokratischen Sozialismus anwesend. Für Rosa Luxemburg ist die Demokratie nicht ohne Sozialismus, aber eben auch nicht der Sozialismus ohne Demokratie denkbar, weshalb sie sich viele Feinde machte. Gegner, die autoritär geleitete Bewegungen bevorzugten. Früh bereits kritisierte Luxemburg bevormundende Züge in der russischen Revolution. Sie erkannte die Widersprüchlichkeit der russischen Oktoberrevolution von 1917, sah darin aber auch das „erste Mal in der Geschichte der Klassenkämpfe eine grandiose Verwirklichung der Idee des Massenstreiks.“ Sie befürwortete Massenstreiks als politische Kampfmittel, um die soziale Revolution einzuleiten. Mit diesen Ansichten stieß sie aber auch innerhalb der SPD auf Ablehnung, die sich eher für einen Weg der Kompromisse mit dem Bestehenden und konformen Parlamentarismus entschied. Rosa kritisierte diesen verselbstständigten eingeschlagenen Weg heftig und lehnte die Eroberung der Macht mittels Stimmzettel ab, wenn sie schreibt: „Die einen wie die andern merken nicht, daß sich Vereine, Instanzen, Mitgliedsbücher und Kassenbücher mit dem Augenblick in wertlosen Plunder verwandeln, in dem die Partei aufhört, die durch ihr Wesen bedingte Politik zu treiben.“ Entgegen Reformbestrebungen gründete sie oppositionelle Kreise wie die Spartakusgruppe und 1918 die KPD, schrieb Artikel wie „Die Krise der Sozialdemokratie“, in denen sie die Solidarität aller Werktätigen international forderte. Diese Forderung hallt bis in unsere Gegenwart und wartet gerade in Krisenzeiten auf ihr Einlösen.

Wären die Sozialdemokrat_innen dem Internationalismus 1914 treu geblieben. Hätten die Arbeiter_innen 1918 mit der Sozialdemokratie gebrochen, als die SPD in Berlin wieder für Ruhe und Ordnung sorgte. Luxemburg ließ sich ihre Kritik nicht verbieten, nach dem Motto: „die revolutionärste Tat ist es, stets laut das zu sagen, was ist.“ Als Schriftstellerin, Journalistin und Rednerin mit vielen Arbeiter_innen auf ihrer Seite, wurde sie bekannt. Doch nicht immer stand eine breite Arbeiter_innenbewegung hinter ihr. Selten fand sie zustimmende Unterstützung in der SPD, zumeist einem Kreis alter und älterer Männer. Und auch als nach Beginn des 1. Weltkrieges sowohl die Stimmungen innerhalb der SPD als auch unter vielen Arbeiter_innen kriegsjubelnd und nationalistisch umschlugen, verweigerte sich Rosa der Versöhnung mit Staat und Kapital, gründete einen Widerstandskreis „Internationale“ mit letzten Freund_innen. Vielleicht ist gerade ihr Durchhalten in selbst aussichtslosesten Zeiten ein Funke, der resignierte Gesichter unter uns kurz aus ihrem Alltagsvollzug zu rütteln vermag. Aus ihren mehrfachen Gefängnisaufenthalten wegen politischer Äußerungen oder Gesinnung berichtet sie in ihren Briefen, wie sie sich gegen Verbitterung bewahrte: „Da lieg ich still, allein, gewickelt in diese vielfachen schwarzen Tücher der Finsternis, Langweile, Unfreiheit, des Winters – und dabei klopft mein Herz von einer unbegreiflichen, unbekanntem inneren Freude; wie wenn ich im strahlenden Sonnenschein über eine

blühende Wiese gehen würde.“ Selbst aus dem Gefängnis schrieb sie Informationsbriefe als Spartakusbriefe und hielt Bildung als marxistische Theoretikerin und Lehrerin für grundlegend, um eine Umgestaltung der Gesellschaft zu erreichen, die sich basisdemokratisch organisiert und nicht nur Ideen einiger Ikonen ausführt.

Was heute bleibt, ist die Frage nach dem Scheitern der Arbeiter_innenbewegung, nach dem Ausbleiben eines revolutionären Sozialismus. Aber es bleibt auch das historische Aufblitzen einer Möglichkeit. Mit dem Gedenken an eine ihrer emanzipatorischen Vertreterin überlebt überhaupt der Gedanke daran. Der Gedanke, dass es etwas anderes geben kann als Kapitalmehrung, als sinnlos gewordene Produktion und als die Reduktion von Menschen zu Arbeitsinstrumenten. Das Netz der Geschichte knüpft sich bis an heutige linke Kämpfe und lässt diese nicht haltlos verkümmern. Die Arbeiter_innenbewegung und Rosa Luxemburg als Bezugspunkte in der Geschichte, als Genoss_innen, als Menschen und Ideen, zu denen wir in kritischer und solidarischer Auseinandersetzung stehen. Wie Rosa die „Selbstkritik [die] rücksichtslose, grausame, bis auf den Grund der Dinge gehende Selbstkritik“ als „Lebenslicht der proletarischen Bewegung“ bezeichnete.